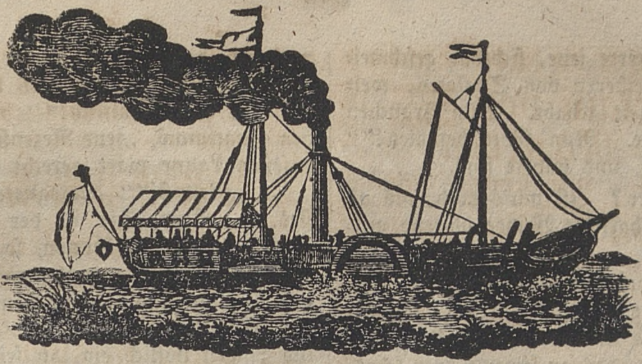
№ 105.

Donnerstag, am 2. Septbr. 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Komödianten.

(Fortsetzung.)

Bitterer Unmuth füllte Luziens Seele; alles Blut schoß in die Wangen, Thränen drängten sich unaufhaltsam aus ihren Augen, und rollten perlend über die glühende Wange herab. Ach! ihr Muth war völlig gesunken, als sie Linden nicht erblickte, um dessentwillen sie diesen unbesonnenen Schritt gewagt. Sie antwortete nicht.

„Theure Gemahlin," erfaßte der Direktor schnell den Faden der Rede, „das wird sich finden. Jetzt wollen wir aber nur schnell in das Dorf hinein, das ganz passabel scheint, sieh, ein schönes Schloß ist auch auf der Ebene. Vielleicht können wir hier spielen, machen eine große Einnahme, kaufen wieder einen Esel, und es geht wie vorher, ganz wie vorher. Apropos, wo ist denn der Linden?" fragte er auf einmal verstimmt, als er den Gesuchten nicht fand. „Hat der vielleicht auch Reißaus genommen?"

Luzie horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Antwort entgegen.

„„Ihr kennt ja den Faselhans,"" erwiderte der einäugige Souffleur. „„Er dünkt sich mehr als Unsereins, und ist in das Dorf zu Fuß vorangegangen.""

„Ich habe den Menschen nie leiden können," fiel der dicke Schneider mit hochgehobener Nase vornehm ein, „sein nobles Wesen, seine herabwürdigende Begegnung, als wenn er sagen wollte: Va t'en filou! Du bist mir zu gering! hat stets mein point d'honneur aufgestachelt, daß ich schon oft nach meiner Scheere, meinem Degen griff," verbesserte der Dicke schnell, „um ihm bonnes moeurs zu lehren."

„„Und mir,"" erhob der Löwe seine Stimme, „„ist der Mensch viel zu gering, um ihn eines Gespräches zu würdigen. Gewiß ist es aber, daß er weg muß, wenn ich wieder spielen soll.""

„Ganz nach Euerm Wunsche," stimmte der Direktor nothgedrungen ein. „Auch ich hab' schon daran gedacht, daß er weg soll, aber jetzt ist das unmöglich. Seid gescheit, die Zeit wird Alles zum guten Ausgang fügen."

Wir überlassen dem Direktor die Besänftigung der erzürnten Parteien, und gehen zu einem freundlichern Gegenstande über, welcher der Inhalt des nächsten Kapitels sein soll.

Ferdinand Linden, seinen Träumen nachhängend, war viel früher in das reinliche Dorf gekommen, und stand nun sinnend vor der Fronte des stattlichen Herrenhauses, welches der Besitzer des Gutes zu bewohnen schien.

Alles zeigte von Reichthum und gut angewandter Milde, da die sämmtlichen Hütten nett gebaut, weiß übertüncht, die kleinen Frucht- und Blumengärtchen theils mit lebendigen Hecken, theils mit zierlich geschnitzten Stacketen umzäunt waren.

„Schönes Kind!" fragte Linden ein vorübergehendes schlankes Dorfmädchen, „kannst Du mir wohl sagen, wem das Herrenhaus gehört?"

„„Ei freilich,““ erwiderte jene, sichtbar geschmeichelt, „„es gehört dem Freiherrn von Spalatro, welcher vor acht Tagen Hochzeit gehabt. Sein Frauchen ist so freundlich, wie Sie. Nun Gott befohlen!““ sagte sie schelmisch lächelnd, und hüpfte fort.

„Spalatro!? Spalatro? Ist mir's doch, als ob dieser Name eine schwerverharschte Wunde blutend aufreißen wollte.“

Nachdenkend war Linden durch das geöffnete Gitterthor in einen wohlgepflegten Park getreten, welcher sich hinter dem Herrenhause in unabsehbarer Länge erstreckte. Ein leises Flüstern, das zu seinen Ohren scholl, verscheuchte die dunkeln Gebilde seiner Seele. Er blickte auf, und sah ein traulich schwatzendes Pärchen in dem dunkelsten Theile der Laube sitzen, die er zu durchschreiten im Begriffe stand. Mit einem höflichen Gruße eilte Linden flüchtig vorüber.

„„Ferdinand! Ferdinand!““ klang eine sanfte, frohbewegte weibliche Stimme aus der Laube, und nach einigen Augenblicken lag eine zierliche Frauengestalt an Ferdinands Brust, glühende Küsse zum herzlichen Willkommen auf Stirn und Mund des Ueberraschten drückend.

„Schwester Julie!“ rief Linden entzückt, als er das Mädchen erkannt hatte, das freundlich an seinem Halse hing. „Aber wie kömmst Du hieher, an diesen fremden Ort? Mein Gott! ist mir doch Alles so wirr im Kopfe, so bunt vor den Augen — jener Mann! — ha Teufel, —“ rief Linden in ausbrechender Wuth, „giebst Du mir den Buben noch einmal in die Hand, daß ich ihn zermalme; daß ich die Natter, die mein Lebensglück vergiftete, zertrete.“

„„Mein Herr!““ entgegnete ein junger schöner Mann, welchem Linden's heftige Rede gegolten hatte, und den wir bei unsern Lesern als Freiherrn von Spalatro einführen, „„ich habe Sie einst in einer ernsten Sache gesprochen, doch um Ihrer Schwester, meiner Gattin, willen verzeihe ich Ihnen diese neue Beleidigung.““

„Gatte? dieser Mensch ist Dein Gatte? Dieser Elende, der mich um den Frieden meiner Seele betrogen, der mich um Alles, Alles gebracht, da er meine Ehre dem Spotte preis gegeben? Sprich, sprich schnell, es sei nicht wahr!“

„„Warum sollt ich es leugnen, Ferdinand? Ja, der Freiherr von Spalatro ist seit acht Tagen, nicht bloß durch eigene Wahl, sondern auch durch Priesters und Vaters Segen, mein Gatte. Was hast Du an ihm auszusetzen?““ fragte sie etwas empfindlich.

„Nichts anderes, als daß er zu jener Kritik, die mich zum Mährchen der Stadt machte, zu spitze Federn schnitt.“

„„Lassen Sie Sich nicht irre machen, junger Mann,““ entgegnete besänftigend der Gescholtene. „„Fassen Sie deswegen keinen Groll mehr gegen mich; was ich damals that, war innige Ueberzeugung, zu Ihrem Besten nicht anders handeln zu können.““

„O sehr erbaulich!““ murrte Linden voll steigenden Ingrimms, „jene Rezension, jenes Machwerk Ihrer bösesten Laune wäre gerecht gewesen?“

„„Gewiß!““ entgegnete der Freiherr festen Ernstes. „„Sind Sie in der Gemüthsstimmung, mich ruhig anhören zu können, so werden in den ersten Minuten unserer Begegnung wenige Worte zur gegenseitigen Verständigung hinreichen.““

Er setzte sich gelassen wieder auf die Rasenbank, und lud Linden höflich ein, an seiner Seite Platz zu nehmen.

„„So viel ich mich entsinne, spielten Sie das erste Mal in Ihrem Leben eine jener sogenannten Glanzrollen auf einer öffentlichen Bühne. Ihr erstes Auftreten bestach wohl das Auge des Nichtkenners, und gewann Ihnen den Beifall desselben, für den Kritiker kann jedoch das vox populi — vox Dei durchaus nicht zur Richtschnur dienen. Der Beifall, der Ihnen gezollt wurde, galt nicht dem Spiele, wie es die meisten dieser Herren glauben, sondern theils der schönen Dichtung, die Sie vor das Auge des Zuschauers führten, theils den herrlichen Nebendingen, mit welchen Sie die Natur verschwenderisch ausgestattet hat. Schöne Gestalt, feuriges Auge, helle, starke und beugsame Stimme sind wohl unbedingt nothwendige Erfordernisse, machen aber den Schauspieler noch nicht aus, wie Sie es damals zu wähnen für gut fanden. Aber auch der Gedanke, daß der von Ihnen gewählte Stand dem Willen Ihrer Eltern zuwider sei, welche die Hoffnung hegten, eine strenge Kritik könnte Sie vielleicht von dem betretenen Pfade ablenken, machte meine Feder schärfer, als Sie es vielleicht verdienten. Dadurch wollte ich Ihr Gefühl keineswegs beleidigen, sondern Sie entweder zu der verlassenen Pflicht zurückführen, oder, wenn nicht bloße Jugendlaune Sie den Musentempel betreten hieß, Sie mit den zur plastischen Darstellung befähigenden Wissenschaften bekannt machen, um den Namen Schauspieler mit Recht tragen zu können. Ich wollte Ihnen zeigen, daß weder in der physischen noch psychischen Welt Sprünge statt finden dürfen, sondern Alles nach unabänderlichen Gesetzen vom Niedern zum Höhern steigen müsse, wenn vollendete Schönheit der Endzweck der Schöpfung ist; daß sonach der Anfänger, der sich durch Versäumen und Verwerfung der gehörigen Vorübung gleich zu den ersten Stellen drängt, von seiner windigen Höhe um so schneller herabsinken werde, je mehr Flachheit und Eigendünkel die vielleicht achtbaren Fähigkeiten in der Entwickelung hemmen. — Sie aber, nicht im Stande, die Gründe meiner Handlungsweise einzusehen, forderten Genugthuung für einen geträumten Schimpf, der Ihnen auch in meinem Blute ward. Diese Begebenheit führte mich in das Haus Ihres Vaters ein. Ich lernte Ihre Schwester kennen, die seit acht Tagen meine Frau ist. Ich bitte, antworten Sie nicht, Sie sind beinahe in

derselben Gemüthsverfassung, wie damals, und ich, — ich bin kein Freund von Leidenschaftlichkeit. Bei ruhigem Blute sagen Sie mir Ihre Meinung.""

Beschämt hatte Linden das Auge vor der siegenden Würde zu Boden geschlagen, mit welcher der Freiherr sprach, er fühlte schon jetzt das ganze Gewicht seines Unrechts.

„„Welche Beschäftigung treiben Sie jetzt?"" fragte Ersterer, nach einigen Augenblicken ernsten Schweigens.

„Ich spiele!" erwiederte der Gefragte kalt.

„„Sie sind Ihrem gewählten Stande treu geblieben? Ich muß Ihren Genius bewundern, wenn vielleicht nicht unbezähmbarer Stolz Sie in Ihrem Vorsatze bestärkte. Sie scheinen eben nicht in den glänzendsten Umständen zu sein,"" fuhr er leiser fort, Lindens abgetragene Kleidung flüchtig überblickend; „„darf ich Sie bitten, in meinem Hause zu bleiben?""

„Bruder, bleib bei uns!" bat Julie schmeichelnd.

„„Bruder? Bruder?!"" lispelte Linden spöttisch, „„ich bin nicht mehr Dein Bruder, da sich mein Vater von mir losgesagt. Genug. Sag' mir, wie lebt Dein Vater, Deine Mutter?""

„Der Vater zürnt auf Dich, die Mutter — ist todt."

„„Todt?"" murmelte Linden vor sich hin, und heilige Thränen der Erinnerung glitten seine abgehärmte Wange herab — „„todt? — Ohne einen Segensspruch für mich aus der Welt gegangen, — und der Vater zürnt noch immer?""

„Bleiben Sie bei uns, — mein Wort, Sie sollen mit ihm ausgesöhnt werden. Einige Stunden Stubenarrest müssen Sie Sich schon gefallen lassen; — denn mein theurer Schwiegervater ist hier auf meinem Schlosse."

Unter diesem Gespräche gingen sie dem Herrenhause zu.

„Se. Exzellenz sind nicht zu sprechen," schnarchte wohl schon das zehnte Mal einer von jenen gemästeten Tagedieben, die in den Vorzimmern der Großen sich tummelnd herumtreiben und in ihrer reichen Livree mehr zu sein dünken, als ihre gebietenden Herren, ein kleines Männchen an, das den ungeschliffenen Menschen in grotesken Sprüngen umhüpfte.

„„Ich bitte noch ein Mal, wenn Euer Edeln die Gewogenheit haben wollten, mich anzumelden,"" seufzte das abgewiesene Männchen, das mehr einem entsprungenen Tollhäusler oder Fastnachtsnarren, als dem Direktor Pipi glich, wie das doch in der That der Fall war. Sein Alltagskleid war einer römischen Senatoren-Tracht gewichen, sein Titus hatte einer altdeutschen Beutelperrücke Platz gemacht, welche sein Gesicht zur Hälfte verdeckte. Unter dem schwarzen Senatorenmantel schimmerte eine quadrillirte Bajazzo-Hose, während sich in der Hand ein stumpfes Patent Dreieck wiegte, das eher der Pappe, als dem Filz sein Dasein zu verdanken schien.

Bei der schnöden Abweisung lief denn endlich doch seine Geduld über. Er pflanzte sich dicht vor den lachenden Diener hin, spreizte seine Füße nach Möglichkeit auseinander, stemmte die Hände in die Seiten, und die kreischende Fistelstimme zum Basse zwingend, rief er unwillig:

„„Bedenkt, was Ihr thut, Ihr weißt mich n'aus,
Und seid doch nicht der Herr vom Haus!""

Das nahm der gemästete Grobian übel, und gewiß wäre Pipi die Mühe erspart worden, zur Thüre hinaus zu gehen, wenn nicht ein ältlicher, vornehm scheinender Mann, unzufrieden über diese Begegnung, aus einem Fenster des Hauptgeschosses herausgerufen hätte: „Georg, was will der Mann?"

„„Reverendissime, Altissime!"" seufzte Pipi, als seine Augen den Sprecher erspäht hatten, „„ich möchte mir mit der hochfreiherrlichen Permission die liberté nehmen, mich Eccellenza ganz submissest zu Füßen legen zu dürfen.""

„Bringt doch den Hanswurst herauf!" scholl die Stimme, von Lachen unterbrochen; — welchem Befehle augenblickliche Folge geleistet wurde.

Pipi schob sich über den blanken getäfelten Boden in ein prächtig meublirtes Gemach, in welchem ihn ein freundlicher ältlicher Herr willkommen hieß.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht. Wer sind Sie, — was wünschen Sie?"

„„Excellenz geruhten dem Barnabas Timotheus Pipi, Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften und Inhaber einer Schauspielergesellschaft, gnädigstes Gehör zu schenken, der um die Permission zu bitten sich erkühnt, Eure hochfreiherrlichen Ohren mit einigen pièces devotest delektiren zu dürfen.""

„Was?" rief der Freiherr von Erlen, denn dies war der ältliche Mann, und sprang ergrimmt vom Sitze auf, „Er ist auch einer von den Beutelschneidern, die das Volk um ihr Geld prellen? — Oder hat Er Leute, die etwas können?"

(Fortsetzung folgt.)

Logogryph.

Was verborgen ist in Dir,
Förd're ich zu Tage;
Doch nicht immer — glaub' es mir! —
Geb' ich volle Lage.
Lies nun jetzt mich rückwärts her,
Bin als Fluß vorhanden,
Aufzufinden gar nicht schwer
In Waldeckschen Landen.
Machst Du meinen ersten Laut
Hurtig noch zum zweiten:
Nenn' ich, was, von Gott erbaut,
Menschen oft entweihten! —

—e.

Reise um die Welt.

*** Wir bilden uns einmal ein, wir gäben unsern liebenswürdigen Leserinnen und geneigten Abonnenten einen großen Thé spirituel und fangen daher an, sie von der Witterung des verflossenen Monates August zu unterhalten. Das Wetter war fast durchgehends drückend heiß, drum blieb noch das Theater geschlossen, man wollte sich nicht auch von der Muse einheizen lassen. Von manchen Eheleuten wurde jedoch über nächtliche Fröste geklagt; man fand Raupen vor, Puppen fielen, und Schmetterlinge flogen davon. Regen fehlte, und man vernahm viele Klagen darüber, daß so wenig gepumpt wurde, in den Gesellschaften wurde über Trockenheit gejammert, und selten ließ sich Einer erweichen. Kornspeculanten haben gut gewittert, die Freude blitzt ihnen aus den Augen, daß es eingeschlagen hat; doch Andre fühlen eine schwüle Luft und zittern vor einem Ungewitter. Auf den Markt kamen viele Pilze, große Kohlköpfe, junge Gänschen, Hähne mit geblähten Kämmen und Enten. Obgleich das Pferderennen ohne Thierschau war, sah man doch manchen wohlgemästeten Ochsen und Schaafe, die dick in der Wolle sitzen. Das Jagdvergnügen beginnt; Böcke sind bereits sehr viele geschossen worden.

*** Th. Mundt erzählt in seinen „Spaziergängen und Weltfahrten," daß man in London, um überlästige Gruppen Abends auf den Straßen los zu werden, nur die Bemerkung kühl hinwerfen dürfe: J have no Zink, welches Wort in der Kunstsprache jener Leute Geld bedeute. Lieber Herr Mundt, Sie irren sich. Es soll heißen: J have nothing (Ich habe nichts), was, nach der engländischen Aussprache, beinahe so klingt, wie no Zink.

*** Der bekannte Dichter und Schriftsteller Pustkuchen-Glanzow, welcher als Verfasser der sogenannten falschen Wanderjahre, einer angeblichen Fortsetzung von Wilhelm Meisters Lehrjahren, gegen Göthe in die Schranken trat und nachweisen wollte, daß auch der ästhetische Standpunkt eine sittliche Grundlage und mithin jedes Kunstwerk eine sittliche Tendenz haben müsse, auch den Triumph erlebte, daß die etwas später erscheinenden ächten Wanderjahre des großen Dichters selbst nur seine blinden Verehrer ansprachen, während Unbefangene sich dadurch nicht befriedigt fanden, und bald die Göthe'sche Klarheit darin vermißten, bald die ganze Composition dieses Werkes in künstlerischer Hinsicht tadelten, oder endlich in den darin eingewebten Erzählungen willkürlich an einander gereihte Gründlinge aus dem Pulte des alternden Dichters fanden, hieß eigentlich Müller, und war Prediger in Wolmirsleben, einem Dorfe in Thüringen. Nur in seinen ästhetischen Schriften bediente er sich des sonderbaren und nicht eben poetisch fingirten Pseudonamens Pustkuchen, während er in seinen Kinderschriften den richtigen Namen beibehielt. Er war mit seinem Verleger nicht zufrieden, als dieser einer seiner gelesensten Kinderschriften, wahrscheinlich um desto mehr Käufer anzulocken, den lächerlichen und langen Titel ganz willkürlich gegeben hatte: „Bitte, bitte, lieber Vater, bitte, bitte, liebe Mutter, lieber Onkel, liebe Tante, kaufe mir dies schöne Buch!"

*** In einem amerikanischen Blatte lesen wir die wahrhaft erhebende Anekdote: „Neulich machte ich (schreibt Referent) mit einigen Freunden einen Ausflug in die Nähe von Bath. Dort fand ich einen einzigen Arbeiter an einer Kapelle, einen ehrwürdigen Mann, der mir Achtung und Vertrauen einflößte. Ich ließ mich in ein Gespräch mit ihm ein und sagte: „Um Vergebung, Meister, wer ist der Bauherr dieses Gotteshauses?" — „Ich bin es, mein Freund!" antwortete der mit Staub und Schweiß bedeckte Arbeiter. Auf meine weitere Frage, wer der Maurer sei, entgegnete er abermals: „Ich bin es." — „Und wer ist der Pfarrer des Kirchleins?" — „Ich!" war die Antwort. — Und sieh! es erklärte sich, daß er auch der Bischof dieser Diözese war, der kein Bedenken trug, das Gute und Nützliche auf alle mögliche Weise zu fördern und das Haus des Herrn „im Geiste und in der Wahrheit" zu bauen! — Der hochverehrte Mann ist Dr. Chance, Bischof von Natchez in Nordamerika.

*** Das Räderthier (Rotifer), eben von dieser Eigenschaft R. redivivus genannt, kann bei — 190 und noch größerer Kälte einfrieren, kann Jahre lang im Sande eingetrocknet liegen, ohne zu sterben. Wärme und Feuchtigkeit beleben es immer von neuem. Eben so stirbt das Essigälchen (Vibrio anguillula) weder durch Gefrieren noch Jahre langes Vertrocknen des Kleisters, worin es lebte. Die in faulichtem Wasser lebende Rattenschwanzmade, die Larve der Schlammfliege (Holophilustenax) kann zwischen Papier gehämmert vom Buchbinder gepreßt werden, ohne dadurch umzukommen.

*** Den Thetrinkern, welchen jetzt sehr bange wird, da der Herrscher des himmlischen Reichs den rothhaarigen Barbaren keinen The mehr will verabfolgen lassen, diene als balsamischer Trost, daß die holländische Insel Java viel The producirt, und vielleicht nach drei Jahren beinahe den ganzen Theverbrauch in Europa und Amerika bestreiten kann. Auch Zucker wird Java im Ueberfluß liefern. Jetzt pflanzen die Engländer in Ostindien vielen The, der den Namen Assam-The führt, aber hier noch nicht im Handel vorkommt.

*** In Pesth kündigt ein Schneidermeister Mieder an, und zwar unter der Benennung „Proportionsmieder für weibliche Körperverschönerung." Dringend werden die Mieder jenen weiblichen Wesen empfohlen, die an freiwilliger Erweiterung der Herzkammer leiden. Durch das Tragen dieser Mieder soll auch die Proportion zwischen Kopf und Herz stets aufrecht erhalten werden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№ 105. **Am 2. September 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Sage von der Entstehung des Champagners.

Die paradiesische Gegend am Ufer der Marne, wo sich jetzt das prächtige Rheims zeigt, war in der grauen Vorzeit eine öde, unfruchtbare, menschenleere Wildniß. Nur zwei menschliche Wesen hausten in dieser Einöde: ein schwacher, hilfloser, von tiefem Seelenschmerze und nagendem Kummer noch mehr, als von der Last des Alters niedergebeugter Greis, mit seinem Sohne. Die Bosheit der Menschen hatte den Unglücklichen von dem höchsten Gipfel des Glückes bis in den tiefsten Abgrund des Elends gestürzt, hatte ihm Gut und Ehre, und vor Allem ein geliebtes Weib geraubt. Keine andere Stütze war ihm geblieben, als der leitende Arm des treuen Sohnes, der das Silberhaupt des geliebten Vaters dem Henkerbeile der Tyrannen entriß und in der Wildniß mit Emsigkeit für dessen Erhaltung sorgte. Eine ärmliche, aus Rohr und Baumzweigen geflochtene Hütte gab den Flüchtlingen ein nothdürftiges Obdach; Moos und dürre Blätter dienten zum Lager; Fische, die der wild bewegte Marnefluß nur kärglich spendete, und wildes Wurzelwerk waren ihre tägliche Nahrung, und ihr höchstes Labsal die Milch einer Ziege. Zur Zeit der höchsten Noth, als des Sturmes Wuth, der Kampf der Elemente, zwei Tage lang den Jüngling an des kranken Greises Lager fesselten, erschien das von seiner Heerde versprengte Thier, Schutz suchend gegen des Wolfes Zahn und des Ungewitters Toben in der freudenleeren Hütte. Mit innigem Danke wurde es von dem verlassenen Paare als ein Geschenk der gütigen Gottheit aufgenommen und verpflegt, und lohnte fortan die Mühe seiner Wohlthäter durch fette Milch und treue Anhänglichkeit überreichlich.

Still und einförmig waren sechs Jahre schon über den Häuptern der armen Verbannten dahin gezogen, und noch hatte in dieser Zeit sich nie der Fuß eines Wanderers bis zu ihrer Hütte verirrt. Schön und schlank war indeß der Jüngling aufgeschossen, die Rosenfarbe der Gesundheit blühte auf seinen Wangen. Wohl regte sich zuweilen in seiner Brust eine unruhige Sehnsucht nach einem Etwas, wohl zog es ihn oft mit magischen Banden über Fels und Wand den fliehenden Wolken nach, zur blühenden Heimath, zur Wiege seiner Kindheit, zum Schauplatze der fröhlichsten Knabenspiele; aber nur ein Blick auf des Vaters gebeugte Gestalt, in dessen Ehrfurcht erweckende Züge, und die leichten Wölkchen auf seiner Stirn verschwanden schnell, wie der Nebel vor der Sonne. Da schlug endlich die schwere Prüfungsstunde.

Eines Morgens eilte der Jüngling, mit Netz und Angel versehen, auf rauhem Felspfade des Flusses Krümmungen verfolgend, seinem Tagewerke entgegen. Da glaubte er deutlich Hörnergetön und Hundegebell zu vernehmen. Bald klang es in seiner Nähe wie der Hufschlag eines Rosses, und voll Neugierde das wild verwachsene Gesträuch zertheilend, erblickte er ein Mädchen im Jagdkleide, mit Köcher, Bogen und Jagdspieß auf einem milchweißen Zelter, schön und hold anzuschauen. Das eng anliegende Gewand verrieth der zarten Glieder Ebenmaaß, und der schöne Kopf war von goldenen Locken wie von einer Glorie umflossen. Das Mädchen nickte freundlich dem erstaunten Jünglinge zu, der, geblendet von der reizenden Erscheinung, sprachlos auf ein Knie gesunken war. Ihre Rosenlippen lispelten süß verschämt die Bitte: sie aus den pfadlosen Steinklippen, in welchen sie, durch die schnelle Verfolgung des Wildes, von den Ihrigen getrennt, sich verirrt habe, auf einen gebahnten Pfad zu führen. Keines Wortes mächtig, schritt der Jüngling voran; doch kaum auf einem sichern Wege angelangt, reichte sie ihm dankend die weiße Schwanenhand, und mit Blitzesschnelle war das leuchtende Roß mit seiner reizenden Bürde entschwunden. Wie von unsichtbarer Macht gebannt, starrte der Jüngling der Entflohenen nach, bis die sinkende Sonne ihn an die Rückkehr zu dem sorgenden Vater mahnte. Seine Ruhe war dahin, der ersten Liebe zauberische Allgewalt hatte sein Herz ergriffen. Mit leerem Netze und verstörtem Sinne betrat er jetzt die Hütte, für ihn nicht mehr ein Wohnplatz des Friedens; der Schlaf floh sein Auge, und auf jedem Schritte umschwebte ihn die holde Gestalt, die vielleicht gleich einem süßen Traume auf immer entschwand. Jeden Morgen flog er hin zu jener Stelle, wo er sie zuerst erblickte, mit dem heißen Wunsche: sie nur ein Mal, ach! nur noch ein Mal hier zu finden. Dort warf er knieend sich im Staube nieder und flehte im Liebeswahnsinne zu Gott, ihren Anblick ihm wenigstens noch ein Mal zu gewähren; wo nicht, durch schnellen Tod namenlose Qualen zu enden,' die sein liebekrankes Herz zu tragen nicht vermöge. Verlorene Mühe! Die schöne Jägerin erschien nicht wieder! — So flohen Tage, Wochen, Monden hin: zum Schatten schwand nach und nach das Bild der vollendeten Manneskraft, der ruhig blühende Jüngling. — Vergebens war das Flehen des geängstigten Vaters, der den Liebling seiner Seele dem Grabe

zuwelken sah, ohne die Quelle seines Kummers zu entdecken. Stets leugnete dieser mit schmerzlich trübem Lächeln seinen innern Gram.

Zehn lange Monden hatte er schon der hoffnungslosen Liebe Schmerz erlitten, und sein höchstes Sehnen war jetzt nur nach der Ruhe des Grabes. — So saß er eines Tages, seiner Qual pflegend, auf einem Felsen, der senkrecht vorsprang in den wilden Marnestrom. Da war es, als riefen tausend Stimmen ihn in die schäumenden Fluthen hinab, um dort die brennende Herzenswunde zu kühlen. „Ich komme!“ rief er, wild aufspringend, und stand mit ausgestreckten Armen am äußersten Rande der schroffen Klippe. Schon beugte vorwärts zum Todessprunge sich sein Haupt, da schien ihm plötzlich des hilflosen Vaters Bild aus den Wellen entgegen zu schweben: wie er mit fliegenden Silberhaaren die abgezehrten, wundgerungenen Hände nach dem geliebten, lange vermißten Sohne ausbreitete. Als ob des Weltgerichts Schrecken ihn ergriffen, sprang er plötzlich zurück von dem verführerischen Orte; laut weinend und beschämt floh er von dannen auf dem Wege zur Hütte, um sich vor sich selbst zu retten. Da trat, mühsam am Stabe schwankend, ein greises Weib, in ärmliche Lumpen gehüllt, Gesicht und Arme blutig von Dornen zerfleischt, und von Hunger und Elend zum Gerippe entstellt, ihm aus dem Gebüsche entgegen.

„Erbarmen!“ rief sie mit schneidendem Jammertone, „Erbarmen, wenn Ihr ein Mensch seid! Drei Tage irre ich schon in dieser Wüstenei, um des Himmels willen helft! Ich kann nicht weiter. Versagt Ihr Hilfe mir, bin ich rettungslos verloren!“ — Dann sank sie matt und kraftlos zu des Jünglings Füßen nieder. — Schnell nahm er die ohnmächtige Alte in seine nervigen Arme und eilte der Hütte zu, die still und heimisch im goldenen Abendrothe ihm jetzt entgegenglänzte. Hier wartete schon lange angstvoll der arme Greis auf den geliebten Sohn, der heute länger als gewöhnlich ausblieb; laut jauchzte er auf, als er ihn endlich kommen sah, mit seiner Bürde in den Armen. Inniges Mitleid ergriff den Alten bei dem Anblicke des fremden hilflosen Wesens, das vor Ermattung kaum noch zu athmen schien. Doch wie nun helfen? — Des Jünglings Netz beschwerte kein gefangener Fisch, und der kleine Milchvorrath war für heute schon aufgezehrt. Die kummervollen Blicke der Armen begegneten sich, und ihre Thränen flossen. — „Nein!“ rief der Alte jetzt mit Festigkeit, „nicht den Hungertod darf dieses unglückselige Geschöpf sterben vor unseren Augen! Komm', lieber Sohn, laß uns die Ziege, unser liebstes Gut, ihm opfern! — Du bebst? — O, sorge nicht um unsern künftigen Unterhalt! Was man den Unglücklichen reicht, hat man dem Himmel selbst geliehen, und Er, der an den Wurm im Staube denkt, wird auch uns nicht vergessen!“

Er sprach's und zückte rasch sein Messer auf das fromme Thier, das sich indeß traulich an den Jüngling gedrängt hatte. „Haltet ein!“ rief jetzt die Fremde, schnell aufspringend und mit starkem Arme den gezückten Dolch den zitternden Händen des staunenden Greises entwindend. Doch nicht das arme schwache, entstellte Bettlerweib, im schimmernden Gewande stand Sie da, die schöne Jägerin. Vor Wonne bebend sank der Jüngling, wie vom Traume bethört, ihr zu Füßen. Sanft erhob sie den Liebeglühenden, zog ihn an ihr Herz und sprach: „Nimm diese Hand! Es wählet Dich die mächtigste der Feen zum Gemahl, die Deine Tugend hart und schwer geprüft, die oft Dir zärtlich nachgeschaut, wenn Du in Gram vertieft den Hain um sie durchirrtest. Diesem harten unfruchtbaren Felsenboden, den Du zehn Monden lang mit Deinen Thränen benetztest, soll aber fortan ein Mittel der Linderung gegen Seelenschmerz und Liebesleiden entsprießen, und solches lieblich weiß und roth, mit Myriaden-Perlen geschmückt, den Becher des schmachtenden Trinkers überschäumen!“

Die gute Fee breitete die Lilienarme segnend in die Luft, und schnell verschwunden war die rauhe Wüste; der düstere Wald versank, es löste sich die graue Nebeldecke, die schroffen Felsen stürzten ein, nicht wild und brausend tobte mehr die Marne, sondern still und glänzend zog sie in sanften Krümmungen dahin. Anmuthige Hügel, von Reben bedeckt, bekränzten jetzt ihre Ufer, auf welchen die Traube reift, deren Most die geheime Kraft besitzt, der Freude himmlisches Feuer mit der Schnelligkeit des Blitzes in die Adern des Menschen zu gießen und im Augenblicke Harm und Kummer zu verbannen. In diesem Rebensafte netzt die beglückende Liebe ihre Pfeile, und der Heiltrunk schafft seliges Vergessen der Schmerzen wie der Erdensorgen und beschwingt die Phantasie des Dichters zum kühnen Auffluge. Doch eben so schnell, wie seine aufsteigenden Perlen als leichter Schaum zerstäuben, verschwindet auch sein Zauberwirken, flüchtig entweicht seine Kraft wie der Morgenthau von der Rose und — wie das Leben der sterblichen Menschen.

Kajütenfracht.

— Eine hiesige sehr renommirte Tabakshandlung hat sich ächten Samen der virginischen Tabakspflanze kommen und ihn hier in einem Garten aussäen lassen. Er ist sehr gut aufgegangen, und die Pflanze hat bereits eine bedeutende Höhe erlangt. Viele Landleute glauben aber, daß in einem Jahre der Saame ausarten werde. Ob sie Recht haben, davon wird man sich nächsten Herbst überzeugen können. Da sie die Kartoffel und viele Obstbäume aus südlichen Ländern hier akklimatisirt haben, so kann dieser Versuch, den Virginier-Tabak zu verpflanzen, vielleicht zur Folge haben, daß wir künftig ein Pfeifchen von in unserm Letzkau gewachsenen Virginier werden schmauchen können. Unsere spanischen Kirschen haben wir den geehrten Kreuzherren zu verdanken, die auch die Karpfen aus Frankreich in den bei Pr. Holland gelegenen Seen mit junger Brut versehen haben, deren Nachkommen wir bei Tauf-, Namensfesten und Hochzeiten so gern genießen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 31. August 1841.

Vorwärts mit Dampf! Das ist die Loosung. Denn Dampfbäder, Dampfwagen und Dampfschiffe führen uns jetzt so schnell über Alles hinweg, daß selbst die Gegenwart noch weniger wird, als sie immer war, nämlich ein mathematischer Punkt, der nur gedacht werden kann. Aber nur die stets flüchtige Freude ist der beständige Passagier auf solchen Reisen, der Schmerz und seine Begleiter wählen sich lieber den Weg auf dahinschleichenden Reisewagen, um sich recht systematisch das Leben verbittern zu können. Werden aber auch für diese erst Schnellfuhren erfunden sein, dann weiß ich nicht, wie es mit dem irdischen Jammerthale und mit manchem langweiligen Troste aussehen wird. — Nun vorwärts! — Am 25. d. M. machte unser Rüchel-Kleist eine Lustfahrt nach Putzig, zu welcher sich hier vielleicht 12 Personen eingeschifft hatten; doch wahrlich eine Elite, denn drei Fakultäten und — wird die Navigation auch eine (es wird sich Alles finden!) vier, bildeten einen freundlichen Kreis Reiselustiger, die Damen-Facultät ausgenommen. Kaum aber erdröhnten unsere Böller Angesichts Zoppots, so belebte sich dort der Strand von Minute zu Minute, und nur die auf den Fischzug (hier war ein reicherer Zug zu machen) ausgegangenen Böte fehlten, welche die Ueberfahrt der 60 und Mehrer bewerkstelligen sollten. Nur ein Invalide (altes Boot) unterstützte bei diesem Unternehmen noch die rüstigen Rüchel-Kleister, und dennoch währte es fast 30 Minuten, bis der würdige Vorsteher des Bade-Comitee's, Herr Hauptmann **Gütte**, mit den Hautboisten den Schluß machte. Das Wetter war anfangs so gut gelaunt, daß die ganze Kassubische Küste, mit ihren mannigfachen Abwechselungen an Fischerhütten, Vorhügeln rc. den freundlichsten Vordergrund für ein Strandgemälde bot, das die Armuth verdeckte, die dahinter ihr Domicil aufgeschlagen hat. Aber bald überzogen den Himmel Wolken, die uns gewiß ein himmlisches Feuerwerk producirt hätten, wären sie nicht durch die Windstille in sanft herabfallende Tropfen aufgelöst worden. Dafür aber grollten sie mit uns den ganzen Tag, so daß sie uns das niedlich gelegene Putzig nicht einmal im Sonnenglanze begrüßen ließen. Jetzt wurde bei unserer Ankunft wacker aufgespielt und mit einer Polonaise durch den Garten des Herrn Hannemann in sein neues Gasthaus, zu dem, von Hrn. L. E. Amort nur für 50 Personen bestellten, Mittagstische geschritten. Das aber störte, trotz des besten Willens des Wirthes, der in einem andern Zimmer decken und einen Trompetertisch schnell arrangiren ließ, den guten Humor der Gesellschaft, weil sie, nun getheilt, lautlos des Mahles sonstige Freuden aufgeben mußte und daher bemüht war, schnell am Haupttische abzuessen, wodurch die Nebentische unberücksichtigt bleiben mußten. Der Kafe endlich, der von dem Bruder des Herrn Amort mit der freundlichsten Aufmerksamkeit gastfrei der ganzen Gesellschaft verabreicht wurde, paarte denn doch die Getrennten wieder und ließ sie, fröhlich wie sie in das Städtchen zogen, wieder zu Schiffe ziehen. Gutmüthig, wie die nahen Küstenbewohner in der Regel sind, wichen auch die Putziger aus diesem Charakter nicht, sondern wie der Gruß des Willkommens ein heiteres Hurrah war, blieb es auch der Gruß des Lebewohls. Bis auf die geringste Kleinigkeit ging Alles unter der tüchtigen Leitung des Capt. Fierke gut von Statten, selbst keinen Kranken hatte die Kajüte aufzunehmen, die erst einige Gäste zählte, als Sternenlicht am Himmel prangte und wir nach 9 Uhr Abends den heimischen Hafen begrüßten. — Die Westerplate wird durch den Pfeil (Dampfschiff) täglich mehr belebt, und die warmen Tage füllen in den Nachmittagsstunden den Badeort so überall, daß — weil Keiner auf den Andern warten will, um sich vor der Wiederabreise noch restauriren zu können — oft Mangel an Badehütten eintritt. Herr Krüger, der indessen für Alles durchaus besorgt ist und es wohl zu würdigen weiß, daß jetzt selbst die angesehensten Personen seine Gäste sind, kann zwar in dieser Saison nur nachhelfen, für sein jetziges Publikum aber nicht alle Uebelbestände beseitigen. Dagegen soll in der nächsten Saison nach Kräften verbessert werden. — Was nur immer noch sehr schwierig wird, ist die Deckung des Seebades vor solchen Individuen, die Schicklichkeit, Sitte und Strafe nicht achten, wenn es Contraventionen gilt. Dabei hat denn auch unsere polizeiliche Einheit, Herr Demski, Namentliches zu thun, was ihn wacker auf den Beinen hält. Wäre er aber nicht ein so ausgezeichnet tüchtiger Beamte, dem bereits wichtige Arretirungen und Abstellungen mancher Mißbräuche gelungen sind, so würde bei der großen Frequenz, die wir an Schiffen und dem Badebesuch täglich haben, die allgemeine Ordnung oft verletzt werden. Denn der Schiffe finden sich fast stündlich mehre, ihre Befrachtung wird schnell bewirkt und ihr sofortiges Ausgehen durch den Rüchel-Kleist bewerkstelligt, der vom frühen Morgen bis Abends sich warm erhalten muß. — Der Badegäste auf der Westerplate sind aber bereits über 4000 gewesen, und das in allen seinen Beziehungen Jedem wohlgefällige Dampfschiff, der Pfeil, das übrigens seine Stunden regelmäßig einhält und für gute Ordnung sorgt, bringt mehr und mehr der Passagiere in die wohlthuenden Umarmungen der wellenvertrauten Nereiden. Gewiß wird recht bald ein zweites Dampfschiff von unserm ausgezeichneten Schiffsbaumeister Klawitter auf den Stapel gebracht werden können, denn Männer, wie Herr Commerzienrath Gibsone, Herr Kielmeister Hamann, die den Pfeil durch die Weichsel schießen lassen, werden sich gewiß auch für ein anderes Geschoß interessiren. Dann kann zu jeder Stunde der Passagier-Transport stattfinden, und auch diejenigen würden dann befriedigt werden, die jetzt, wegen zu befürchtender Ueberladung, in jeder Stunde noch zurückbleiben müssen.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.